

burg eine namhafte Summe, man spricht von 30,000 Mk., gestern aus seiner Privatschatulle angewiesen. Auch die Kaiserin hat zu der Sammlung des vaterländischen Frauenvereins der Provinz Schleswig-Holstein zum Besten der Hamburger Notleidenden 1000 Mk. beigetragen. Die Fürstin Bismarck und die Gräfin Waldersee haben namhafte Beiträge an das Hamburger Oberbürgermeisteramt eingesandt. — Behufs einer wirksamen seuchenpolizeilichen Kontrolle der Unter- und Oberelbe und der mit ihr in Verbindung stehenden Fluß- und Kanalwege hat der Reichsanzler auf Grund des Artikels 4 der Reichsverfassung in der Person des preussischen Oberregierungsrates Freiherrn v. Richthofen einen Reichskommissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiete der Elbe berufen. Dem Reichskommissar ist das erforderliche ärztliche Personal zur Verfügung gestellt. — Mit Rücksicht auf die infolge der Cholera eingetretene Abnahme des Personenverkehrs zwischen hier und Hamburg ist die Zahl der Züge auf der Strecke Berlin-Hamburg bis auf Weiteres erheblich eingeschränkt worden. — In Berlin sind seit Mittwoch abend keine neuen Cholerafälle konstatiert worden, vom Sonnabend mittag bis heute mittag wurden 17 choleraverdächtige Personen gemeldet, doch wurde bei keiner asiatische Cholera festgestellt. In einem von Berlin berichteten angeblichen Cholerafall handelte es sich um Brechdurchfall. Der Bestand an choleraverdächtigen Erkrankten im Noabittkrankenhaus betrug heute mittag noch 60. — Werner von Siemens empfiehlt in der „Nationalzeitung“ regelmäßige Sterilisierung aller durch Röhrenleitung den städtischen Bevölkerungen zugeführten Wasser vor dem Eintritt in die Leitung durch Siedetemperatur. Eine solche Einrichtung würde kaum wesentlich ins Gewicht fallende Anlagekosten und auch nur geringe Unterhaltungs- und Betriebskosten verursachen, da der Wärmeverlust sich bei großen rationell angefertigten Anlagen auf ein Minimum reduzieren lassen würde. — Nachdem die Cholera in Bremen seit einer Reihe von Tagen nicht mehr aufgetreten ist und der Gesundheitszustand der Stadt und ihres Hafengebietes Besorgnisse nicht mehr erweckt, sind die Bundesstaaten durch den Reichsanzler dahin verständigt worden, daß der Bremer Hafen als seuchenverdächtig nicht mehr anzusehen ist.

§ Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Allerhöchste Verordnung, welche die Form des Dienstfeldes der in den deutschen Schutzgebieten angestellten Beamten folgendermaßen festsetzt: Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser treu und gehorsam sein, meine Dienstpflichten nach Maßgabe der Gesetze und der mir zu erteilenden Instruktionen treu und gewissenhaft erfüllen, und das Beste des Reichs und seiner Schutzgebiete fördern will, so wahr mir Gott helfe usw.

§ Von einer naturwissenschaftlichen Expedition nach der Halbinsel Kola, welche Dr. Kihlmann, Dr. Ramsay und Ingenieur Edgren im Juni d. J. unternahmen, sind die beiden letzteren jüngst zurückgekehrt. Die beiden langten nach einer dreiwöchigen Reise am 4. Juni am nördlichen Ende des im Zentrum der Halbinsel gelegenen Sees Umbjaor an. Erst wenige Tage vorher hatten die großen Seen im russischen Lappland ihre Eisdecke abgeworfen, große Schneemassen lagen noch zurück und das Wetter war sehr kalt und regnerisch, bis Mitte Juli günstigere Verhältnisse eintraten. In diesem Monat wurden der See Umbjaor und die angrenzenden hohen Ländchen besucht. Dr. Kihlmann traf im Lager des Dr. Ramsay nach einer beschwerlichen Fahrt den reisenden Fluß Umban hinauf am 13. Juli ein. Er war der erste, der den genannten Fluß mit demselben Fahrzeug von der Ausmündung bis zum Beginn befahren hat.

zeug von der Ausmündung bis zum Beginn befahren hat. Anfang August begaben sich Ramsay und Edgren denselben Fluß hinab und langten am 10. desselben Monats in dem Orte Umba am Weißen Moore an, von wo sie über Archangelst und Petersburg zurückkehrten. Dr. Kihlmann wollte noch eine Zeit lang auf der Halbinsel Kola bleiben. Durch vorhergehende Expeditionen und die diesjährigen Arbeiten ist das große Nephelinhyenitgebiet auf der Halbinsel Kola (das größte bekannte Gebiet dieser interessanten Gesteinsart) vollständig untersucht worden. Gesammelt wurden über 500 Mineralien und Erzfarten. Von einer bisher so gut wie unbekanntem Gegend ist eine genaue Karte angefertigt worden.

§ „Das ist eine Krankheit für kleine Leute“, so erklärte dieser Tage wörtlich eine Dame in Hamburg, als von der Cholera die Rede war, „wir kümmern uns nicht darum“, und gleich darauf verbarg sie mit ihrer Köchin einen Küchensettel, auf dem u. a. rote Grütze mit roher Rahmmilch und nachher zum Braten Gurkensalat standen. Das Kleinkind genoss nichts von den gefährlichen Speisen und wurde deshalb von der Köchin verspottet. Die Dame, die Köchin und die Mutter der Köchin sind bereits — begraben.

§ Eisleben, 12. Sept. Gestern früh hat hier eine sehr starke Erderstüttung der Häuser stattgefunden. Die Ursache ist nicht festgestellt. Das Wasser in den Schächten ist in den letzten Tagen um 12 Meter gestiegen.

§ Ein hübscher Zug von den kaiserlichen Prinzen wird von einer aus Nordney zurückgekehrten Dame erzählt. „Die Prinzen erhielten auch in Nordney regelmäßig Religionsunterricht von einem Pfarrer. Als im Unterricht die Rede darauf kam, daß alle Menschen ohne Ausnahme Sünder seien, wurde einer der Prinzen (wenn ich nicht irre, war es der Kronprinz) feurig und erwiderte, ob denn auch sein Papa ein Sünder sei? Der Pfarrer bejahte die Frage. Da aber entgegnete der Prinz mit Eifer: „Meine Mama ist aber keine Sünderin!“

§ Bremen, 11. Sept. Der Schnelldampfer Kaiser Wilhelm II., Kapt. C. Störmer vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 31. August von Bremen und am 1. September von Southampton abgegangen war, ist gestern 8 Uhr vormittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

** Wien, 9. Sept. Am 5. Oktober d. J. feiert das Bürgerliche Bräuhaus in Pilsen das 50jährige Jubiläum seines Bestandes. Einem aus diesem Anlaß veröffentlichten Artikel des „N. W. Tagebl.“ entnehmen wir: Brauberechtigt war die Bürgerchaft der königlichen Kreisstadt Pilsen von Alters her, und zwar hasierte im Jahre 1842 dieses Recht an 257 Parteien. Jede von ihnen durfte auf einmal 16 Faß 2/4 Eimer brauen. Bei dem jeweiligen Braubürger bezog die Bevölkerung ihren Trunk und wenn es mit diesem nach 2—3 Tagen alle war, so kam der nächste Brauberechtigte an die Reihe. Viele nun ließen sich dieses Recht für 25—30 fl. ablösen, und da es etwa alle zwei Jahre dreimal an Jeden kam, so mochte dem Bürger sein Braurecht wohl einer jährlichen Rente von 70 fl. oder einem Kapital von 1500 fl. gleichkommen. Seit der Gründung des Brauhauses ist dieses Kapital vielleicht um das Vierzigfache seines Wertes gestiegen: Im Jahre 1842 wurden 3657, im Jahre 1891—1892 402,540 Hl. erzeugt. Wer ehemals zwei Bierseine — „Braubräge“ genannt — bezog, erhält deren jetzt 45 und obenrein eine stattliche Dividende. Ueber die Verbreitung des Pilsener Bräuhaus-Bieres erfährt man, daß Prag 90,000 Hektoliter, Wien 60,000 Hl., Berlin 36,000 Hl., Pilsen 22,000 (!) Hl., Frankfurt a. M. 20,000 Hl., endlich Amerika 60,000 Hl. jährlich konsumiert. Uebers große Wasser werden allwöchentlich 4 Doppelwaggons expediert.

lich konsumiert. Uebers große Wasser werden allwöchentlich 4 Doppelwaggons expediert.

** Ein hübscher kleiner Standaal ereignete sich in Ostende Mitte voriger Woche. In Begleitung des Untersuchungsrichters und 4 Gendarmen in Zivil traf nämlich am Mittwoch in aller Stille der Staatsprokurator aus Brügge dort ein, drang ebenso still in den Kurfaal vor und überraschte dort die Mitglieder eines Privatspielklubs mitten beim Spiele. Die auf dem Tische liegenden 97 000 Franks wurden konfisziert und die Namen sämtlicher Mitspieler aufgeschrieben, die sich demnächst wegen unerlaubten Hazardspieles in Brügge vor Gericht verantworten sollen. Daher mit einem Male plötzliche Abreise vieler ausländischer Badegäste. Nicht zufrieden mit dieser ersten That befehlt die Staatsanwaltschaft die sofortige Schließung sämtlicher Spielklubs. Dieses Vorgehen soll darauf zurückzuführen sein, daß kürzlich ein Ausländer in wenigen Stunden 600 000 Franks im Spiele verlor, und daß ferner ein Deutscher aus Verzweiflung über einen schweren Spielverlust in Ostende sich in London erschoss. Es soll auch Personen gegeben haben, welche der Staatsbehörde gegenüber schließlich ihre Zweifel darüber ausdrückten, daß bei dem Spiele alles in bester Ordnung vor sich ginge. Wie es heißt, bezahlten die Spielpächter an die Badeverwaltung eine kleine Abgabe, etwa 300 000 Franks, aber während die Leuten hierfür von der Gemeinde die Erlaubnis zum Spielen erhalten, werden sie wegen der Benutzung dieser Erlaubnis von der Staatsanwaltschaft vor Gericht gefordert. Die letztere ist freilich hierbei durchaus in ihrem Rechte, aber merkwürdige Verhältnisse sind dies doch auf jeden Fall.

** Der bekannte Araberhäuptling Tippu-Tipp wird demnächst aus Zanzibar eine Reise durch Europa antreten. Schon als Stanley auf seinem Zuge nach Wadelai in Zanzibar zur Bildung seiner Karawane sich aufhielt und mit Tippu-Tipp, welchen der König von Belgien in den Dienst des Kongostaats nehmen wollte, verhandelte, erklärte dieser seine bestimmte Absicht, Europa zu besuchen und mit dem belgischen Könige über bestimmte Fragen zu verhandeln. Der Araberhäuptling wurde zum Wali der Stanleyfälle ernannt und ließ sich in der fongostaatlichen Fallsstation nieder. Seit Jahresfrist hat er sein Amt seinem Sohne Safu und dem Hauptlinge Raschid übertragen und sich nach Zanzibar zurückgezogen. Tippu-Tipp will zuerst England und Belgien und sodann das übrige Festland, auch Berlin, besuchen.

Der Verbandstag der Gewerbevereine des Erzgebirgischen Gauverbandes.

— Zwickau, 12. Sept. Gestern fand hier der Verbandstag der Gewerbevereine des Erzgebirgischen Gauverbandes statt. Erschienen waren über 100 Mitglieder der 14 Gauvereine. Realschuloberlehrer Zimmermann, Vorsitzender des hiesigen Gewerbevereins, eröffnete die Versammlung, begrüßte die Erschienenen und brachte S. K. M. Kaiser Wilhelm II. und König Albert ein dreifaches Hoch, in welches die Versammlung lebhaft einstimmt. Sodann hielt Herr Kaufmann Weiskmann, Vorsitzender der techn. Deputation des hiesigen Gewerbevereins, einen interessanten Vortrag über: „Industrie und Handel unseres Jahrhunderts“, wobei der Vortragende die außer-europäischen, die europäischen, speziell die deutschen und sächsischen industriellen und Handelsverhältnisse skizzierte. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Weiter erstattete Herr Möhler-Glauchau als Verbandsvorsitzender Bericht über die Thätigkeit des Gauverbandes im vergangenen Jahre, wobei derselbe in erster Linie hervorhob, daß der Gau bezwecke, anregend auf die zugehörigen Vereine zu wirken.

In der Bären-Apotheke.

Originalroman von Marie Wibdern.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mit schnippischer Geberde betrat das freche Ding den kleinen Raum. Mustern glitten seine Blicke über jeden Gegenstand in demselben. Hernach aber teilte es der jungen Gesellschaftlerin in augenscheinlicher Schadenfreude mit, daß es im Auftrage der gnädigen Frau gekommen sei; diese aber lasse Fräulein Gilden sagen, sie möge sich in Gottes Namen im Komptor den Gehalt für das ganze laufende Jahr auszahlen lassen und dann den Staub von ihren Schuhen schütteln.

„Die gnädige Frau hat infolge des Unglücks mit Herrn Hans wieder einmal heftige Nervenfälle gehabt“, setzte die Magd hinzu, „und würde ihren Geist aufgeben müssen, Fräulein, wenn sie sich noch durch Ihren Anblick an den Verwalter und sein schändliches Vergehen erinnert sähe“.

Gertrud erhob wie abwehrend die Hände. Totenblaß stand sie jetzt mitten im Stübchen: „Ich will sofort meine Sachen packen“, sagte sie dann und wandte sich nach dem Schlafzimmer, auf der Schwelle drehte sie sich jedoch einmal um. „Die verschlossenen Koffer werde ich abholen lassen, sobald ich ein Unterkommen gefunden habe“, sagte sie mit fast versagender Stimme.

In der ganzen Stadt gab es wohl keine wunderliche Häuslichkeit, als die, welche sich Fräulein Werner bereitet hatte. Schon seit einer Reihe von Jahren

bewohnte die alte Dame in Gesellschaft ihrer ebenfalls bejahrten Magd und einer vunnmehr beträchtlichen Hundeschar ein kleines Häuschen, welches inmitten eines Rasenplatzes gelegen war. Auf diesem konnten sich die Liebtinge der Greisin tumweln, so lang es ihnen gefiel, ohne dabei irgend einer fremden Person lästig zu fallen, die nicht Hundeliebhaber war, wie Fräulein Minchen und die alte Magd.

Die Ausstattung der drei winzigen Stübchen im Parterre des Kuppel-Häuschens war eine fast altzeitliche zu nennen. Jedes Gerät, welches die Greisin umgab, stammte ja noch von ihren Eltern her und hatte zu der Ausstattung der verstorbenen Mutter gehört. So fühlte sich denn auch Jeder, der zum ersten Mal die Behausung Tante Minchens betrat, gleichsam in eine fremde Welt, in Moden und Gewohnheiten verkehrt, wie sie vor hundert Jahren gebräuchlich waren. Dabei zeigte sich aber auch selbst das geringste Gerät auf das vorzüglichste erhalten. Alles bligte und blinkte von Sauberkeit. Im Wohnzimmer mit seinem kleinen geradelehnten Sopha, dem verschönersten Tisch mit den spindeldürren Beinen und der weichbauchigen Kommode stand dazu noch das Bett, in dem zur Nachtzeit Amie und ihre Jungen residieren. Tagsüber mußte sich aber die ganze vierbeinige Gesellschaft im Freien aufhalten. Selbst der alte Hektor durfte hiervon keine Ausnahme machen. Im Gegenteil, auf ihren eigenen Armen trug Fräulein Minchen das schwache Tier hinaus auf den sonnigen Rasen.

Auch heute wieder hatte die Greisin dem Stammvater ihrer Hundefamilie ein warmes Plätzchen in der freien Luft gesucht. Nachdem sie das zitternde

Tierchen behutsam auf ein weiches Deckchen gebettet, drohte Tante Minchen mit ihrem mageren Fingerchen den jüngsten der Nachkommen Hektors, welche sich unweit von ihm im Grase kollerten und allerlei lächerliche Capriolen zum Besten gaben: „Laß mir nun aber auch meinen armen Patienten hübsch in Ruhe“, rief sie dabei vollkommen ernsthaft. „Er ist mir tausendmal lieber als Ihre alle zusammen“. Nach diesen Worten wandte sich die Alte wieder nach dem Hause zurück. Wenige Minuten noch und sie saß an dem weit offenen Fenster des Wohnstübchens, aus dem der Blick auf den Rasenplatz freibleibte.

Aufmerksam schaute Fräulein Minchen denn auch immer wieder nach den übermütigen Hundgeschöpfen, welche sich in dem saftigen Grase vergnügten. „Wie viel Freude mir die Tiere machen“, flüsterte der gefaltene Mund dann. „Und doch — und doch vermag ich über dem Vergnügen, das sie mir bereiten, nicht die alten Geschichten von Menschenleid und Menschenlust zu vergessen — kann ich auch nur eine Minute wirkliche Seelenruhe finden“. Ein tiefer Seufzer hob die eingesunkene Brust der Greisin. Jetzt falteten sich ihre Hände und statt des heiteren Ausdrucks, der noch eben das gelbe Gesichtchen belebt, suchte es wie in herbem Schmerz in den tausend Runzeln. „Du, du Unvergeßliche“, hauchte sie dann, die Augen hebend, „wie muß dein Herz zucken, während du vom Himmel herab immer wieder, von Generation zu Generation, einen Wahlburg siehst, der sich in den Frieden deiner Lieben drängt! . . . Welches unfehlige Verhängnis waltet denn auch über den Trägern dieses vornehmen Namens und den Erbinnen deiner Schönheit, Nanette, daß sie sich stets von neuem begegnen müssen? Zu-